



Der Gesellschafter  
Blätter für Geist und Herz.

1825.

Sonnabend den 26. Juli.

119tes Blatt.

**Zeitung der Ereignisse und Ansichten.**

Berlin. Kann ein Mensch wie ein Buch angesehen werden, warum nicht auch umgekehrt ein Buch wie ein Mensch?

Bekanntlich hat sich der berühmte, und wahrlich etwas mehr als berühmte Franklin ungefähr diese Grabschrift gesetzt: „Hier liegt Benjamin Franklin, ein altes Buch, das nachstens in einer neuen Ausgabe mit verbesserten Zusätzen von dem Autor erscheinen wird.“ — Wie der Mann auf diese originelle Idee gekommen ist, erräth sich leicht, wenn man weiß, daß er in seiner Jugend nicht mehr und nicht weniger gewesen ist, als ein Buchdrucker. In dieser Grabschrift tritt also der Mensch als Buch auf. Unterzeichnetem erscheint aber in Berlin ursprünglich ein Buch als Mensch, und zwar als ein sehr lieber, nämlich als einer von seinen beiden treuesten Jugendfreunden. O könnte ich es doch schaffen, daß alle meine Leser und Leserinnen so begierig würden, mich nach ihrem Namen zu fragen, als ich selbst den unwiderstehlichen Trieb empfinde, meine beiden lieben Gefährten aus der allerhöchsten Zeit ihnen zu nennen. Nun mag's mit ihrer Begierde sein, wie es will: ich kann sie jetzt unmöglich ungenannt lassen; es würde mir das Herz abdrücken! Der Eine war der ehrliche Wandbäcker Vöte mit seinem Asmus omnia sua secum portans, und der Andere der wahre Sohn der Natur, Gottfried August Bürger mit seinen Gedichten. Nur allzu gern träume ich mich in die goldenen Tage zurück, wo mir die kindische Glätte von dem Sinn wich und das Dritthalb Liebe mehr als nur ein bloßer Haut für mich wurde. Wenn ich dann zu deklamiren anfangte:

„Knapp, satte mir mein Dänen-Koch,

Daß ich mir Kuß' erreite!

Es wird mir hier zu eng' im Schloß;

Ich will und muß ins Weite!“ —

so sehe ich das ganze zauberreiche Panorama meiner Jugend wie lebendig vor mir und ich vergeße alles Unangenehme der Gegenwart über eine wauernecke Vergangenheit! — Man denke, mit welcher herzlichsten Freude ich den alten treuen Gefährten hier in der Nachbarschaft des Thiergartens willkommen heißen habe! Was veranlaßte aber seine Erscheinung an der Spree? Ja, das ist eben die kleine literarische Neugier, die ich für diesmal meinen ernsthaften Lesern — denn ein Leser muß von Kunstwegen immer ernsthaft wenigstens aussehen! — und meinen freundlichen Leserinnen mit zu theilen habe. — Ältere Freunde der Literatur erinnern sich gewiß noch sehr wohl, daß der sammtliche geistige Nachlaß Bürger's bei dessen Tode in die Hände Herrn Karl v. Reinhard's kam, welcher die Ausgabe von der letzten Hand (die Bürger bei seinem Leben schon als fertig angekündigt hatte) auch unverzüglich (bei Dieterich in Göttingen, vier Bände stark, von 1796 — 1798) erscheinen ließ. Hr. Hofrath v. Reinhard lebt aber seit einiger Zeit hier in Berlin, und hat neulich (den 17ten Mai 1825) eine Erklärung drucken lassen, die mein ganzes kleines Räthsel — wenn es anders eins ist — auf der Stelle löset. Er beklagt sich in dieser Erklärung, daß jene erste Ausgabe nicht bloß übereilt worden sey, sondern daß die Dieterich'sche Buchhandlung den damals mit ihm eingegangenen Contract auch selbst gebrochen habe. Sie sey nämlich nach jenem Contracte verpflichtet gewesen, bei künftigen Ausgaben, ohne Wissen des Hrn. v. Reinhard, auch nicht ein Wort weder weg zu lassen, noch hinzu zu fügen; sie habe aber gleichwohl seitdem nicht allein mehrere neue Auflagen ohne sein Wissen gemacht, sondern auch damit bedeutende Veränderungen vorgenommen, ja sich sogar erlaubt, ganze Verse weg zu schneiden. — Wenn sich dies Alles wirklich so verhält — wie nach jener öffentlichen Erklärung doch wohl kaum zu bezweifeln ist — wer kann es dem Hrn. Hofrath v. Reinhard verargen, daß er sich seines Rechtes bediente und sofort auf eine allein rechtmäßige neue Ausgabe des Bürger'schen poetischen Nachlasses bedacht war? Er versichert, diese neue Ausgabe von Bürger's Werken der Dieterich'schen Buchhandlung durch ein eigenes Schreiben (vom 23ten Juli 1817) abermals ange-

Redakteur und Herausgeber: S. W. Gubitz.

tragen allein auf jene Buchdruckerei keine Antwort erhalten zu haben. Und so konnte ich denn meinen treuen unvergeßlichen Jugendfreund ganz natürlich in einer Berlinischen Buchhandlung (bei Christiani) wieder finden. Steht man gleich bei wahren Freunden nicht auf das Kleid, so ist es Einem doch auch herzlich angenehm, wenn man sie mit einem gewissen äußeren Anstande wieder bei sich erscheinen sieht. Unterzeichnetem hat zwar bis jetzt nur die ersten beiden Theile dieser neuen Ausgabe gesehen und in der That ein wenig mit der ehemaligen Dieterich'schen verglichen; allein selbst bei diesem flüchtigen Vergleiche konnte ihm mindestens die größere typographische Eleganz der ersten nicht einen Augenblick verborgen bleiben. Da man nun voraus setzen darf, daß Hr. v. Reinhard, bei seiner festen Gegenwart, eben so sorgfältig auf die Correctheit bedacht seyn wird, so sieht man nicht, was hier für die, gewiß noch außerordentlich zahlreichen Freunde der Bürger'schen Muse weiter zu wünschen übrig bliebe. — Gleichwohl müssen wir noch eines Umstandes erwähnen, der dieser neuen Ausgabe einen entscheidenden Vorzug vor jeder möglichen andern geben wird. Hr. Hofrath v. Reinhard sagt nämlich in der gedachten Erklärung: daß er eben wegen der Uebersetzung der Ausgabe von 1796 verhinbert worden sey, sich mit der gesammten Masse der Bürger'schen Papiere — worunter sich namentlich das ganze Archiv des ehemaligen „Göttingischen Musen-Almanachs“ von den Jahren 1776 — 1794 befand — in dem Grade zu beschäftigen, daß daraus ein sonderlicher Gewinn für jenes literarische Unternehmen hätte erwachsen können. Er sey aber in der Folge, wo ihm eine solche Beschäftigung erst möglich wurde, auf das angenehmste überrascht worden, nicht allein noch so vieles Neue, sondern auch so manches Alte in verbesserten Abschriften vor zu finden, was er anfangs gar nicht gesucht habe. — Es versetzte sich von selbst, daß er die gemachte Entdeckung bei der neuen Gelegenheit, Bürger's Werke eben so vollständig als anständig erscheinen zu lassen, auf das sorgfältigste benutzen wird. Und wer von uns wäre wohl so wenig „anthroposophischer Verehrer des unvollständigen Dichters“, daß er nicht jede Variante derselben — sobald er überzeugt seyn darf, daß sie wirklich von ihm herrührt — so zu sagen als eine heilige Reliquie betrachten sollte? Diese schönen Uebersetzungen eines acht poetischen Talents würden unsehbar um so köstlicher seyn, von je früherer Zeit sie sich herabtrieben. Ach, der Bürger, welcher verstimmt durch sein trauriges Geschick, die unglückliche kritische Feile in der Hand, an dem damals gelehrtesten aller Musen-Stige als entschiedenes Günstling der Musen jämmerlich verkommen war, war nicht mehr der nämliche, der einst als aufstrebender Jüngling ganz Deutschland entzückt hatte: Nein, Jener Raßl und das Herz, der, unbekümmert und sorglos, sich zuweilen gehen ließ und mitunter seinen Bürgerianismus erlaubte; denn der allein ist der wahre Schöpfer der „Leonore“, des „Ritter Karl von Södenhorst“ und so vieler lebendigen und unvergänglichen Gemalte nach dem Leben. Was er also in dieser Periode der Unbefangenheit noch verworfen oder gebilligt hat, das allein hat sein natürlicher Genius gebilligt oder verworfen; und darum behaupte ich, daß Varianten aus dieser früheren Zeit, wenn sie wirklich vorhanden wären, von nicht wenigen Deutschen bestimmt für heilige Reliquien gehalten werden würden. Hat Hr. v. Reinhard dergleichen zu geben, so darf er mit diesen köstlichen Gaben auf den herzlichsten Dank vieler rechnen. Er muß übrigens seine eigene Hand noch gekannt haben, und wird gewiß nicht versessen, daß bei diesem Nachlasse eines höchst ausgezeichneten Kopfes die ganze deutsche Welt auf ihn, als auf den gewissenhaftesten Mandatarium hinblickt. Alles oder Nichts, was nicht unbestreitbar von ihm ist, darf dieses letzte Vermächtniß eines voracieren Deutschen an sein geliebtes Vaterland keinesweges verunkalteten.

Erst Woldemar.  
Verleger: Meinersche Buchhandlung.